

## Zu II. JELLY (*Physalia physalis*)

---

Veronika Kurnosova

Dieser Text ist ein Versuch, meine individuellen Wahrnehmungen der zweiten Aufnahme der Fotoreihe *ADSVMVS ABSVMVS* mit dem Titel JELLY in den Blick zu nehmen und damit auch kurzweilige und sprunghafte Assoziationen und Gefühle zu fixieren. Er geht von der Annahme aus, dass sich in einem Bild, sei es scheinbar noch so einfach, immer schon mehrere Bilder verschränken und miteinander konkurrieren.

Das dargestellte Objekt spiegelt zunächst in keiner Weise die äußeren Merkmale der durch den Titel in Aussicht gestellten Qualle wider und wirkt dadurch rätselhaft. Was wir auf dem Foto sehen, ähnelt mehr einem knusprigen Blätterteig, nicht zuletzt durch die feine Oberflächenbeschaffenheit und den gelblichen Farbton, der vermutlich das Ergebnis der Beleuchtung mit warmen Glühlampen ist. Erst bei genauerer Betrachtung merken wir, dass einige Bereiche schärfer dargestellt sind als andere. Das Objekt bekommt so sein eigenes Volumen, obwohl seine Abmessungen nicht klar ersichtlich sind. Wie Geschenkpapier ist es offenbar in eine rechteckige Form gefaltet worden und allein kleine Nadeln an den Ecken vermitteln uns dabei eine ungefähre Vorstellung von dessen Größe. Gedanklich öffnen wir dieses Geschenk und erwarten etwas Unbekanntes.

Das Unbekannte, das mir bei dieser ersten Betrachtung begegnet, ist die Frage, wie die Kreatur lebendig aussah, die getrocknet und zu einem kissenförmigen Objekt gefaltet abgelichtet wurde. Mit dem Eingeben der Fachbezeichnung *Physalia physalis* in das Suchfeld taucht ein durchsichtiges Lebewesen auf, das im Wasser schwebt, die auffällige Farbigekeit des Tieres geht von Hell- zu Tiefblau und Lila über. Es könnte zugleich ein Luftschiff aus Fantasyfilmen oder eine uralte Riesengaleere darstellen, daher auch die deutsche Bezeichnung Portugiesische Galeere. Abgesehen von diesen konkreten Bildern der Imagination erinnert es mich an etwas Feines, etwas für

Menschen Unsichtbares, an die Forschung zeitgenössischer Wissenschaftler, die uns eine Vorstellung von der Arbeit und Kommunikation von Organismen auf Zellebene geben, von scheinbar telepathischer Kommunikation durch Vibration. Und all das, was für uns unsichtbar bleibt, was nicht gesehen, nicht erkannt, nicht wahrgenommen wird – dieser subtile Atem des Lebens. Mich erstaunt, dass diese leuchtende Kreatur vor ihrem Tod im Wasser lebte, sie aber in diese ausgesprochen trockene Materie verwandelt und durch Hollis Frampton in ein Bild transformiert wurde, das damit auf zwei Welten verweist: auf eine des Wirklichen und eine des Imaginären.

Im Text zu JELLY beschreibt Frampton, wo und wann er diese Qualle gekauft hat, in welchen Gewässern sie gefangen wurde, er schreibt über die Art der Verarbeitung und wie sie zum Essen vorbereitet wird. Einerseits gibt er damit genaue Namen, Daten und Orte an, andererseits schreibt er über seine subjektive, eigene Assoziation: »In appearance and first texture, this food resembles classic india rubberbands, but it retrieves for the palate something of the childish adventure of jumping on beached bell jellies after a hard sea storm«. Fast die Hälfte des im Vergleich zu anderen recht langen Textes handelt von Empfindungen und Erinnerungen, die auf Geschmacksempfindungen zurückgehen. Wie sehr handeln Framptons Bilder von sich selbst und den dargestellten Objekten und wie sehr von dem ebenso realen Kosmos an Empfindungen, Erinnerungen und Assoziationen, die nicht zwingend seine eigenen sind?

Bislang haben wir drei Stufen der Wahrnehmung durchlaufen, drei visuelle Lesungen. Zuerst das Studium der Fotografie außerhalb des Kontexts, die Betrachtung und Beschreibung der Darstellung. Dann das Studium des präsentierten Objekts in seinem ursprünglichen, natürlichen Zustand, bevor es zum Bild wurde. Und drittens die Wahrnehmung des Bildes durch den Bildkommentar. Über den größeren Kontext der gesamten Serie ist damit noch gar nichts gesagt.

Die Frage, was uns Framptons Fotografie zeigt, ist nicht so leicht zu beantworten. Gibt sie uns vielleicht eine Erinnerung, die wir zuvor nicht hatten? Etwas, das wir schon kennen? Vermutlich haben nur wenige von uns *Physalia physalis* jemals gesehen und es ist unwahrscheinlich, dass wir sie in diesem getrockneten Zustand erkannt

hätten. Das gefaltete Tier dient uns als eine Art Leinwand, auf der unsere Gedanken und Erinnerungen anfangen, Bilder zu zeichnen. Die Objekte, die Frampton zeigt, funktionieren so gesehen als Verweise, die auf etwas anderes zeigen, nicht allein auf sich selbst. Zum Beispiel sah ich auf seinem Foto der Rose, dem vierzehnten in der Serie, eine Samtjacke und ein Revers, an dem die Blume befestigt ist. Jedes der vom Künstler gesammelten Wesen, seien sie auch durch lateinische Fachbezeichnungen objektiv bestimmbar, spiegelt einen Teil seiner individuellen Erfahrung wider und bietet Raum für unsere eigene.

Framptons Qualle schlägt uns vor, das Bild zu entdecken, das Unbekannte wie eine geheimnisvolle Box zu wollen, den gefalteten Stoff von der Mitte bis zum Rand zu biegen, um in ein Dahinter einzutauschen, um eigene Gedanken und Erinnerungen zu sehen. Er selbst beschreibt eine magische Kindheitserinnerung, die eine »everlasting sensation« hinterlässt. Eine Magie, die plötzlich im gewöhnlichen Leben auftaucht, wo Menschen Quallen zerlegen, deren Körper in dünne Streifen schneiden, um sie später an einem Tisch mit kaltem Huhn, Gurke Julienne und leichter Sesampaste zu verspeisen. Durch den kulinarischen Genuss verbinden sich diese Gegensätze von Verträumtem und Hartem und erzeugen ein Gefühl von Fremdartigkeit, das mich durch die gesamte Arbeit begleitet.

Die Serie *ADSVMMVS ABSVMMVS* lässt sich sowohl als subjektives Zeugnis Framptons verstehen, als beispielsweise auch als Überlegung über das Leben und die Evolution betrachten. So steht das Bild der *Physalia physalis*, einer primitiven Staatsqualle, die genau genommen aus Polypen besteht, am Beginn einer Reihe komplexer werdenden Lebens, die in der Ratte, einem Säugetier, ihren jähen Abschluss findet. Die Nummerierung der Bilder entwirft somit eine Ordnung verschiedenster Lebensformen. Im letzten Absatz des Einführungstextes zu *ADSVMMVS ABSVMMVS* schreibt Frampton Folgendes: »The author acknowledges that their identifications are as probabilistic as the captions of all photographs, thereby suggesting that taxonomy is an incomplete discipline.« Frampton fotografiert *Physalia physalis*, steckt sie mit Nadeln als Studienobjekt fest und schreibt einen Kurztext unter dem Titel JELLY. Der Text selbst reichert das Objekt zwar mit Informationen an, führt es in Hinblick

auf den Bereich der Wissenschaft jedoch auch ins Absurde. Framptons Objekte, in einer geschnittenen, getrockneten Form präsentiert oder nach neun Jahren ausgegraben, müssen uns misstrauisch machen, sonst führen sie uns in die Irre. Die in einem vorgeblich wissenschaftlichen Stil verfassten Texte geben uns, ohne eine überdeutlich ausgedrückte emotionale Färbung, zugleich ein Gefühl des Lesens persönlicher Notizen. In der distanziert-nüchternen Form eines wissenschaftlichen Ansatzes stellt Frampton also persönliche Inhalte fest und erzeugt einen Eindruck ordnender Wissenschaft, die von subjektiver Willkürlichkeit und Narrativen geprägt ist. Er wendet die Unabschließbarkeit der Taxonomie damit ins Poetische. Die Attraktivität von Framptons Arbeit liegt für mich nicht zuletzt in dieser Qualität, im Wissenschaftlichen das Persönliche zu zeigen und umgekehrt.